

Ein halbes Jahrhundert hat das Bergsteigen verändert

Hubert Peterka zieht Bilanz

Hubert Peterka, 1908 in Wien geboren, ist gelernter Schlosser; später war er mehr als 30 Jahre Sekretär des Österreichischen Gebirgsvereines und immer Bergsteiger bis in den letzten Winkel seines Herzens. Er ist einer der besten Freikletterer der Vorkriegszeit, Hakengegner, kühner Alleingänger und Abstiegskletterer (worin ihn wahrscheinlich nur noch Paul Preuß übertraf), Träger des Grünen Kreuzes für Rettung aus Bergnot, Ehrenmitglied des Österreichischen Alpenklubs, profunder Kenner der Alpen vom Dauphiné bis zum Wienerwald, Erstbegeher von mehr als 520 Anstiegen, Amateurmaler (»Ich hab' leider zuwenig Zeit dazu«), Pause-Mitarbeiter, führender Alpinhistoriker, Führerautor und lebendes Lexikon in Sachen Alpinismus.

Bergsteiger: Herr Peterka, Sie sind seit 50 Jahren aktiver Bergsteiger und haben eine Menge Veränderungen miterlebt. Welche davon erscheinen aus Ihrer Sicht am tiefgreifendsten?

Peterka: Persönlich bin ich der Ansicht, daß ein gewisser Rückschritt, ganz allgemein, zu verzeichnen ist . . .

? Obwohl heute mehr Menschen denn je die Berge aufsuchen?

Peterka: Ja, aber meist nur so weit, als sie mit dem Auto bequem hinauffahren können. Am ehesten hat noch das Bergsteigen in der Provinz – das ist jetzt nicht irgendwie abfällig gemeint – zugenommen. Das zeigt sich beim heutigen Stand des Bergrettungsdienstes. Aber sonst . . . Sehen Sie, früher ist am Freitagnachmittag der Sportzug von Wien nach Bischofshofen gefahren. Der war jedes Wochenende gesteckt voll, obwohl der Fahrpreis für damalige Verhältnisse ein Opfer bedeutet hat. In dem Zug hat man sich getroffen, oft hat man sich dort erst entschlossen, ob man ins Gesäuse oder zum Dachstein fährt . . . Dieser Gemeinschaftsgeist ist völlig verschwunden.

? Zweifellos hat hier das Auto entscheidende Veränderungen bewirkt. Macht sich noch ein Wandel in dieser Richtung bemerkbar?

Peterka: Die Tätigkeit der Vereine überhaupt. – Wir hatten früher ein intensiveres Vereinsleben als heutzutage. Die Bergsteigergruppen waren damals viel aktiver. Als wir die Hütten gebaut haben, die Haindlkar-Hütte zum Beispiel – jeden Balken, jeden Ziegelstein haben wir selbst hinaufgetragen, am Vereinsabend wurde geplant, was am Sonntag zu tun sei, jeder hat sich beteiligt . . . Heute dagegen – da sitzen ein paar Leute, die wenigsten kennt man, jeder denkt sich: »Wer ist denn der?« – Aber auch die großen Veranstaltungen sind eher festliche Bankette als Bergsteigertreffen. Als ich das letztmal bei einer Alpenvereinstagung war, habe ich vorher eine Tour gemacht und bin in Bergsteigerkleidung dort gewesen. Neben mir der Rebitsch – im schwarzen Anzug. Und ich – ich hab' mich direkt geniert in meiner gestrickten Weste.

? Einerseits ein Wandel im Vereinsleben – wie sieht es mit der Einstellung des Bergsteigers in einzelnen aus?

Peterka: Ich glaube, daß ein junger Bergsteiger heute so kalkuliert: Ich habe so und so viele Urlaube vor mir, ich will etwas von Europa sehen, das sind vier oder fünf Urlaube, bleiben in meinen leistungsfähigen Jahren 15 bis 20 Bergurlaube. – Da will er dann die berühmten Gebiete kennenlernen, ein Urlaubsprogramm Glockner, einmal Bernina, Wallis, Montblanc, zweimal Dolomiten. Dort macht er jeweils die bekannten Anstiege, damit ist die Gruppe erledigt. Das ergibt auf der einen Seite einen Massenandrang, schafft auf der anderen Stiefkinder. Karnische oder Steiner Alpen etwa, eine Texelgruppe – lauter großartige Berge – dafür bleibt keine Zeit.

? Und die Extremen?

Peterka: Machen fast nur Renommistouren.

? Wie sehen Sie die Lage der alpinen Vereine?

Peterka: Ich glaube da eher an einen Rückgang. Wenn ich an die sinkenden Mitgliederzahlen denke – da sehe ich überhaupt schwarz.



? Worauf führen Sie das zurück?

Peterka: Einerseits bieten die Vereine heute zuwenig. Aber es liegt wahrscheinlich auch daran, daß es früher weniger Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gab. Denken Sie nur an all die Sportarten, die heute so intensiv propagiert werden – viele dieser Menschen wären früher womöglich Wanderer oder Bergsteiger geworden. – Ich habe lange Jahre die Bergsteigerschule des ÖGV geleitet – 90 bis 140 Teilnehmer hatten wir in manchen Jahren. Heute sind das weit weniger. Vor allem sind es immer weniger, die man auch noch nach einigen Jahren in den Bergen trifft.

? Noch eine Frage an den Alpinhistoriker: Sie haben viele der berühmten Bergsteiger persönlich gekannt; finden Sie, daß dieser oder jener außergewöhnlichen Einfluß auf die Entwicklung nahm?

Peterka: Das ist schwer zu sagen. Sicherlich haben Spitzenleistungen immer zur Nachahmung herausgefordert, für die Breitenentwicklung wieder waren ganz andere Persönlichkeiten maßgeblich. – Aber letztlich mußte immer erst die allgemeine Einstellung überwunden werden. Ein Beispiel: Pfannl und Zimmer versuchten die Ödstein-Nordwand, ohne Haken natürlich – und sind resigniert umgekehrt. Ich habe sie dann gemacht, mit einer Menge Haken für diese Zeit – 6 Stück . . . An der Däumlingkante habe dann ich umgedreht und gesagt, es geht nicht. Da ist der Lichtenecker-Sepp gekommen mit . . . etwa 100 Haken. Dasselbe an der Großen Zinne. Bis einmal einer höher gekommen ist als der Steger . . . Heute ist es auch viel das Vertrauen zum Material . . . und im Grund ist es ja dasselbe, was sich eben im Himalaya abspielt, eine Annapurna-Südwand, eine Rupalwand . . . a. m.